

Verbundkatalog Kalliope

In: Die Tat

Das Gegenteil eines Sektierers.

Mann, Monika

1970-04-25

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

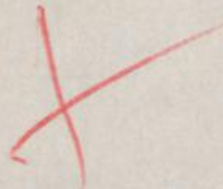
Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Das Gegenteil eines Sektierers



Ob mein Vater religiös gewesen sei, wollte neu-lich ein Fremder von mir wissen. Nach einem — ich fürchte, etwas hingeworfenen «Natürlich!», das er mit einer sanften Verneigung quittierte, legte ich mir, während der Fremde von anderen Dingen sprach, die Antwort so zurecht:

Mein Vater war das genaue Gegenteil des Sektie-rers. Anhängerschaft, bei aller Fähigkeit zur Be-wunderung, war ihm verdächtig, einerlei, ob sie zu Kult, Schule, Verfallenheit, Dogmatismus führte. (Ich denke dabei unwillkürlich an Goyas grossartige Radierung *Anbetung der Vogelscheu-che* und an das so leicht gebluffte Volk.) Fest steht und klar ersichtlich ist aus allen seinen Hel-den, dass er an eine Bestimmung glaubte, dass er durchdrungen war von den Besonderen, die ohne das besondere Ein-Auge-auf-sie-Werfen von Sei-ten einer Lenkung oder Macht nicht bestee-hen konnten.

Dies schliesst nicht aus, dass er einmal bei einer Geburtstags-Tischrede erklärte, uns sei's be-schieden, «erbarmungslos ins Nichts einzugehen». Man hätte ihn damals beim Wort nehmen und sagen können, dass allein das Werdende lebe, aber das Gewordene auch schon gestorben sei; er wisse es selbst ja am besten vom eigenen Werke her, das für ihn, einmal getan, auch schon abgetan sei, beiseitegelegt, tot, obgleich es doch jetzt erst sei, *wahr* sei: was täte denn da wohl mit unserer Bewahrheitung das Nichts? Gewiss hät-te mein Vater mit erhobener Braue, die Mund-

winkel ein wenig verklemmt, schräg in sich hin-eingenickt, wie er's wohl tat, wenn er sich einer leicht konsternierten Zustimmung nicht erwehrte. Das Nichts war wahrlich nicht seine Sache.

Hat es je einen frommen Narzismus gegeben, so hier: der ewig sich Spiegelnde, ewig sich Läutern-de, an sich Leidende, sich an sich Befruchtende, in reiner und treuer Arbeit an sich Schaffende, am Eigenen Klärende und Objektivierende.

Hat je das Christliche sich selbst übertroffen mit dem Tragen an zwei Kreuzen, so hier. Mein Va-ter trug am Kreuz des Bürgers und Künstlers, er vereinte Zucht und Abenteuer, Verantwortung und Phantasie, Repräsentantentum und Einsamkeit; er triumphierte in der Diktatur des Geistes (nicht etwas Geist der Diktatur!), beherrschte Genie mit der Stoppuhr, verband Muse mit Pünktlichkeit, Bohème mit Ordnung und Sitte, je toller es in ihm zugging, desto tadelloser seine Erscheinung — ein einsamer Repräsentant, be-scheiden, «soweit Bescheidenheit sich aus Lustig-keit ergibt, Hochmut lacht nicht gern» (*Der Er-wählte*), er lachte gern und vermittelte Beschei-denheit durch das sublim komische Element in ihm.

Glaubte er nicht an einen Gott, so doch an ein Göttliches, das ihn so recht erst zu Werk und Leben beherzte; war er sich auch des Menschlich-Allzumenschlichen wohl bewusst, wenn er mit einer Art schalkhaften Wehmut bekannte, er habe es «wiedereinmal fehlen lassen».